

Schriftleitung:

Nathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen

nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postparaffon-Konto 90836.

Verwaltung:

Nathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahrlang . . . K 12.80

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteiljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahrlang . . . K 12.—

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungsgeldern.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 10.

Cilli, Donnerstag, 2. Februar 1905

30. Jahrgang.

Zur slovenischen Gymnasiumfrage.

Das in Laibach erscheinende Blatt „Slovenec“ bringt in seiner Nummer vom 31. Jänner einen aus Cilli eingesendeten Leitartikel, in welchem ein vernichtendes Urteil über den Führer der hiesigen Slovenen Dr. Dečko gefällt wird. In diesem Artikel wird das intrigante Vorgehen Dr. Dečko, der entgegen seinen eigenen Worten und dem vor einem Jahre von ihm gestellten Antrage, seine Wiese in Gaberje als Bauplatz für das slovenische Gymnasium verkaufte, rücksichtslos der Öffentlichkeit preisgegeben und Dr. Dečko's Handlungsweise als eine verräterische und geradezu schändliche hingestellt. Diese Anwürfe sind so schwerwiegende, daß es Dr. Dečko wohl schwer geworden ist, seine Ehre rein zu waschen. Die Gründe, die Dr. Dečko in der „Domovina“ zu seiner Rechtfertigung anführt, erscheinen, wenn wir ihnen diesen Artikel gegenüber halten, als leeres Geschwätz und werden bei seinen Volksgenossen wohl schwerlich Eindruck machen. Das Blatt schreibt u. a.:

„Wer erinnert sich nicht, wie scharf gerade dieser Dr. Dečko bei der Vertrauensmännerversammlung vom 10. April 1902 gesprochen und wie er mit den Worten geschlossen hat: „Aus der Stadt gehen wir nicht!“ Und 14 Tage später hat eben dieser Dr. Dečko der Regierung den Weg aus der Stadt gezeigt u. zw. hinter dem Rücken der Cillier Slovenen; er hat der Regierung fünf Bauplätze gezeigt, unter diesen war natürlich auch seine Wiese in der Katastralgemeinde Unter-Rötting. Er hat sich der Regierung gegenüber verpflichtet, mit dem Verkauf seiner Wiese drei Jahre zuzuwarten und sie der Regierung zu überlassen, wenn sie sie für das Gymnasium kaufen wolle und tatsächlich hat die Regierung seine Wiese als die tauglichste angekauft. Dr. Dečko's Ausreten in dieser Angelegenheit muß als „politische Scharlatanerie“ bezeichnet werden. . . . Einen Monat nach der Unterfertigung des Kaufvertrages wurde Dr. Dečko

von irgend einem Herrn gefragt, ob tatsächlich der Bauplatz für das slovenische Gymnasium verkauft sei und Dr. Dečko hat dies entschieden — verneint. Dr. Dečko hat seine Tat verheimlicht, wie Kinder die die Rute fürchten. Am 20. Jänner ist diese Tat Dečko's durch eine Unvorsichtigkeit der Bezirkshauptmannschaft bekannt geworden.

Als ihn am 22. Jänner drei Vertrauensmänner in seiner Kanzlei darüber befragten, hat er unter Stammeln und Zittern seinen Verrat eingestanden. . . . Diese drei Vertrauensmänner haben den Dr. Beloslav berufen und ihm gesagt: „Vieher Herr Doktor, wir haben am nationalen Körper etwas Faules gefunden, es soll aber nur weiter faulen. Die Hauptsache ist, daß die Welt nichts davon erfährt. Schreiben Sie den slovenischen Blättern, daß keines darüber etwas schreibt.“

Nach unserer Meinung haben diese Herren nicht recht gehandelt. Dr. Dečko hat den Vorteil der slovenischen Nation so schwer geschädigt, er hat ihn in einer Weise verraten, daß er den politischen Tod verdient. Und wenn die leitenden Kreise Cillis die Sache ernst betrachten, werden sie verlangen müssen, daß auch noch der Mitschuldige des Dr. Dečko sein Mandat niederlege. Nur dadurch können wir unsere Ehre retten. . . . ein solcher Mann paßt nicht zum nationalen Abgeordneten, ein solcher Mann gehört nicht in den Landtag, er mag sich der österr. Regierung verpflichten für sein ganzes Leben, nicht für 3 Jahre. Die slovenische Nation hat mit ihm abgerechnet. . . . Den Cillier leitenden Kreisen aber sagen wir ganz offen, daß sie mit ihrem lauen Vorgehen gegen Dr. Dečko ihre ganze Partei in eine große Gefahr bringen. Es ist ja bekannt, daß Dr. Dečko im Konsortium der Domovina ist und eben diese Domovina bringt eine Proklamation, die gegen Dr. Dečko gerichtet ist. Das ist wahrlich eine politische „Scharlatanerie.“

tat selbst dem Pfarrer beichtet, damit dieser — schweigen muß von wegen des Beichtsiegels. All diese Sünden bringen drei Menschen den Tod, der zum Schweigen gezwungene Pfarrer Herzog gilt jedoch als der Unheilstifter, während der junge Wüstling zu den höchsten Ehren steigt. Wahrlich! Es sind grauenhafte Bilder aus dem Pfarrhölle! Und man muß sich fragen: Wie konnte Christus erhabene Lehre solche Früchte zeitigen? Wie konnten die Päpste aus eigener Willkür die alles zerstörende, zeisende Ohrenbeichte und damit das Beichtsiegel erfinden? Das hat Christus nie und nimmer wollen!

Wir können nicht umhin, Einiges aus den zwei Bänden des Kaplans hierherzusetzen.

Herzog hält am Grabe des vom Müller ermordeten Knechtes eine kurze ergreifende Grabrede und wird deshalb zum Bischof vorgeladen und ob dieses „Unfuges“, der nur bei Protestanten üblich sei, verwahrt. Zuletzt sagt er:

„Herr Kooperator, was werden Sie am nächsten Sonntag predigen?“

„Von dem guten Hirten, der sein Leben gibt für seine Schafe.“

„Nein, nein, das müssen Sie nicht tun. Predigen Sie lieber von dem reißenden Wolfe, der jetzt herumgeht und die armen Schafe verschlingt. Predigen Sie von dem abscheulichen Liberalismus,

Wenn die Cillier Advokaten und Notare den Dr. Dečko nicht zum politischen Tod verurteilen wollen, so sollen sie ihn den Wählern ausliefern. Ubrigens sagen wir den Advokaten ganz offen, daß ihr Ansehen in keiner Weise leiden wird, wenn sie sich um die politische Ehre annehmen. — Wir stellen noch fest, daß die Vertrauensmännerversammlung im Narodni dom in Cilli am 28. Jänner stattfand, während der Artikel in Slov. Gossipar, in dem die ganze Geschichte aufgedeckt wurde, am 26. Jänner erschien.

Die „Domovina“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 31. Jänner, daß am 28. v. im „Narodni dom“ in Cilli eine slovenische Vertrauensmännerversammlung unter dem Vorsitz des Dr. Prasovec stattfand, in der über die Verlegung des slovenischen Gymnasiums beraten und darauf verwiesen wurde, daß der Beschluß vom Jahre 1902, das Gymnasium dürfe nicht aus der Stadt Cilli verlegt werden, unbedingt aufrecht erhalten bleiben müsse. Es sei festgestellt worden, daß die Regierung für den Bau eines slovenischen Gymnasiums einen Platz in Gaberje ausfindig machte und mit Dr. Dečko als Eigentümer des Grundes abgeschlossen habe. Zugleich wurde festgestellt, daß Dr. Dečko, als er sah, daß der Wille des Volkes gegen seine Absicht sei, den Abschluß mit der Regierung als ungültig erklärte und dies auch den politischen Instanzen bekannt gab.

Die Versammlung nahm dies zur Kenntnis, ebenso ein Schreiben des Abg. Ploj, aus dem hervorgeht, daß dieser dem Ministerpräsidenten über den Willen der steirischen Slovenen berichtete und daß alle slovenischen Abgeordneten unerschütterlich die Forderung vertreten werden, daß das Gymnasium in Cilli bleiben müsse. Es gehe nicht an, daß die Regierung diesen Kaufvertrag gelten lasse.

Die Versammlung beschloß, bei dem Beschlusse vom Jahre 1902 zu verharren, daß das Gymnasium in der Stadt bleiben und zu einem Ober-

der mir meine treue Herde vernichten will. Die Predigten müssen zeitgemäß sein. Nehmen Sie sich überhaupt Ihren Herrn Pfarrer zum Muster, der ist einer meiner würdigsten Seelsorgepriester. Ich hoffe, daß ich von ihm nie mehr eine Klage über Sie hören werde, dann werde ich Ihnen auch ein wohlgeneigter Bischof bleiben.“

Er trifft einen jungen, aber praktischen Amtsbruder, dem er sein Leid klagt. Der setzt ihm zu:

„Jetzt glaub' ich wirklich, daß Sie auch zwischen katholisch und lutherisch keinen Unterschied kennen, wenn Sie zwischen schön und abscheulich nicht zu unterscheiden vermögen. Ja, richtig, wo haben Sie denn den lutherischen Geist aufgeschnappt? In der ganzen Diözese erzählt man sich, daß Sie angefangen haben, lutherische Predigten zu halten.“

„Sie meinen damit jedenfalls jene paar Worte, die ich einmal bei einem Begräbnis gesprochen habe?“

„Dafür werden Sie gewiß gut bezahlt worden sein?“

„Freilich, einen ordentlichen Puzer hab' ich vom Bischof bekommen.“

„Aber Geld, Geld?“

„Geld? Von wem? Wofür?“

„Na, hören Sie! Sie wollen ein praktischer Seelsorger sein und bekommen statt Geld nur einen Puzer? Da nehmen Sie sich an mir ein Bei-

Der Fluch des Beichtsiegels.

Ein mutiger Kaplan, Hans Kirchsteiger, hat soeben einen Roman unter dem Titel „Das Beichtsiegel“ erscheinen lassen. Eine Fußnote besagt, daß der Verfasser sein erschütterndes Drama nach in seinen Händen befindlichen Akten wahrheitsgetreu aufgebaut hat. Und so ist es auch. Der vertiefte Leser findet das selbst heraus. Das dem Pfarrer Herzog, einem echt — idealen Priester, auferlegte Beichtsiegel ruiniert ihn selbst, läßt aber die Verbrecher vor seinen Augen groß, mächtig und geehrt werden. Die Verbrecher dieser „hochangesehenen“ Leute werden zuletzt ihm in die Schuhe geschoben und er wird vom Bischof abgesetzt, ausgestoßen, findet nirgends Brot und Schutz und nagt am Hungertode. Die Verbrecher selbst hatten ihm alles gebeichtet und — er darf nun nicht reden. Ein verbrecherischer Müller ersticht seinen Nebenbuhler, er zündet seine Mühle an, wobei sein Weib (auch eine Verbrecherin) verbrannt; sein Sohn wird Geistlicher, ein selbststüchtiger Mensch, der als Student des Vaters Mäde notzüchtig, als Kaplan ein dem Pfarrer Herzog anvertrautes Mädchen verführt und diese Schand-

gymnasium erweitert werden müsse. In dieser Sache wird nun eine Denkschrift ausgearbeitet, die in Wien und Graz überreicht werden soll.

In derselben Nummer erklärt, Dr. Dežko: Als der Beschluß gefaßt worden sei, daß Gymnasium in Gili zu errichten, haben auch die Giliier Slovenen, trotzdem sie bei der Versammlung mit Entscheidung für die Entschliebung eintraten, begonnen, über die Grundstücke in der nächsten Umgebung der Stadt zu sprechen, die sich allenfalls für das slovenische Gymnasium eignen würden. Sie hätten auch damals beschlossen, für das Gymnasium in Gaberje, bei dem Maximilian-Friedhofe einen Platz von der Abtei zu kaufen. Die kompetente Behörde habe aber nicht zum Kaufvertrage die Bewilligung gegeben. Später sei am Nikolaiherge bei dem Bahnhofe ein Platz ins Auge gefaßt worden. Die Regierung habe für den Kauf eines Bauplatzes bei Gili 5000 K in den Voranschlag eingestellt und es hätten auch ihre Organe mehrere Bauplätze besichtigt. Schließlich habe die Regierung Dr. Dežko gefragt, ob er gesonnen wäre, seinen Bauplatz zu überlassen. Mit Rücksicht auf das Gesagte sei es Dr. Dežko nicht eingefallen, daß er mit dem Verlaufe eine nationale Sünde begehe. Mit Rücksicht auf die gegen diesen Bauplatz eingeleitete Aktion und weil erklärt wurde, daß die Schule nicht nach Gaberje verlegt werden dürfe, habe er der Regierung bekannt gegeben, sie solle nicht auf diesen Bauplatz reflektieren.

Zu den ihm in dieser Sache unterschobenen gewinnfächtigen Absichten bemerkt Dr. Dežko: „Diese Beschuldigung ist eine bodenlose Gemeinheit und Unverschämtheit, für die ich nur die tiefste Verachtung habe.“

Reichsrat.

296. Sitzung.

Wien, 30. Jänner. Ministerpräsident v. Gautsch brantwortet die Anfrage der Christlich-sozialen wegen des Angriffes im „Austrianischen Tagblatt“ auf das Altar Sakrament. Er sagt: „Was die erwähnte grobe Verunglimpfung einer der Hauptlehren der katholischen Religion betrifft, so kann ich darauf verweisen, daß die Staatsgewalt in diesem Falle der katholischen Kirche den gesetzlich verbürgten Schutz nicht vorenthalten hat, da wegen dieser nicht genug zu mißbilligenden Äußerungen das Strafverfahren gegen den verantwortlichen Schriftleiter am 4. Dezember eingeleitet und wegen der Abgeordneteneigenschaften des Schriftleiters die erforderliche Zustimmung zur Verfolgung vom Haus erbeten wurde. Dafür, daß solche Aufsätze unbehindert verbreitet werden können, trägt die Regierung aber kaum eine Verantwortung. Die Quelle des Uebelstandes, den ebenso hart wie die Fragesteller auch andere Parteien und nicht

spiel, ich hab' mir schon über achtausend Gulden erspart, das ist praktische Seelsorge. Mit einem Sparkassenbüchel kann ich um die größte Oekonomiepfarre einreichen und wenn ich mir dann eine alte Köchin nehme, die sich auch soviel erspart hat, dann bin ich ein gemachter Mann.“

Seine Demut nützt ihm nichts, er wird ob seiner Menschen- und Naturliebe in die Strafanstalt Niederdorf geschickt. An den Bischof aber senden Mehner, Müller und Müllersohn (jetzt provisorischer Pfarrer) fleißig Verleumdungsbriefe ohne Unterschrift. Die Müllerin trägt ein fremdes Kind im Leibe und weiß nicht, was sie ihrem Mann sagen solle. Sie wallfahrtet nach Mariazell und bittet dort den Beichtvater um Rat. Derselbe sucht erst im Verikon des hl. Liguori nach und erklärt ihr dann, sie sei nach reumütiger Beichte ihrer Sünde ledig, sie möge im Geiste das Kind ihrem Manne schenken und könne dann ruhig zu ihm sagen: „Das Kind ist Dem.“

Ueber den listernen Müllersohn, der des Pfarrers Schützling verführt hatte, schreibt der Verfasser:

„Weil er gar so gewissenhaft die Gebote seiner Kirche hielt, so durfte es Gott auch nicht so genau nehmen, wenn er jetzt bis gegen Morgen im schmalen Bettchen Annas bleiben würde.“

Wohl mußte er dann nach kaum einigen

zum mindesten die Organe des Staates selbst oft genug empfinden, liegt aber hauptsächlich außerhalb des Wirkungskreises der Regierung. Denn diese Verbreitung ist erst seit der Zeit so gewachsen, als durch die im Wege von Anfragen erfolgte Immunisierungspraxis (Zustimmung rechts) alle Schranken der Verbreitung beseitigt wurden. Was aber die künftige Haltung der Regierung betrifft, kann ich mich auf meine Erklärungen vom 24. d. berufen. Die Regierung wird sich weder in diesen noch in anderen Fragen scheuen, die Gesetze anzuwenden, weil die unverbrüchliche Geltung der Gesetze die wichtigste Bedingung für das Gedeihen von Staat und Gesellschaft und für das Vertrauen zu den Staatsgewalten bildet.“

Auf eine Anfrage der Abg. Malik und Genossen, betreffend des mit Rußland vereinbarten Abkommens, daß die österreichische bewaffnete Macht einschreite, erklärt der Ministerpräsident v. Gautsch, daß diese Nachricht jeder tatsächlichen Grundlage entbehre.

Auf Anfragen der Abg. Dobernig (D. Volkspartei) und Genossen und Breiter und Genossen wegen Verwendung österreichischer Truppen bei der Reichstagswahl in Ungarn erklärt Ministerpräsident v. Gautsch, daß die Auffassung der Fragesteller über die Stellung des Heeres mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang stünde. Das Heer wäre zur Verteidigung der Monarchie gegen äußere Feinde und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern durch Gesetze ausdrücklich bestimmt. Hieraus ergebe sich, daß die Verwendung von Truppen des gemeinsamen Heeres ohne Begrenzung ihrer Dislokation im Rahmen dieser Bestimmungen dem Gesetze entspreche. Die Kosten eines solchen Einschreitens fallen regelmäßig dem betreffenden Staatsgebiete zur Last, im vorliegenden Falle also den Ländern der ungarischen Krone.

Abg. Žičkar (Slov.) überreicht eine Anfrage wegen Vorgehens der Steuerinspektion in Windischgraz bei Personaleinkommensteuer-Vorschriften.

Hierauf wird die Notstandsdebatte fortgesetzt.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Abg. Rizzi und Genossen überreichen einen Antrag, betreffend die Schaffung eines Gesetzes über die Einschränkung der Erzeugung von Kunstweinen und Halbweinen.

Nach Erledigung des Einlaufs wird zur Verhandlung des Dringlichkeitsantrages der Abgeordneten Berger und Genossen, betreffend den Fall Petran, gegangen.

Abg. Berger verwahrt sich bei Begründung seines Antrages von vornherein gegen den Vorwurf der Gehässigkeit gegenüber religiösen Dingen. Dieser Vorwurf werde ihn aber nicht abhalten, für etwas einzutreten, was er für richtig halte, in diesem Falle die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, auch wenn sie katholische Defizientenpriester seien. Der Fall Petran ist traurig, mysteriös und typisch, als Zeichen der Sonderstellung, welche die römisch-katholische Kirche in unserem Staate besitz.

Stunden Schlaf die heilige Messe lesen. Das machte ihm anfangs wohl bange, aber die Schuld fiel auf den Pfarrer; warum hatte ihm dieser die Absolution verweigert, er hätte ja ohnehin nach jeder Liebesnacht gebeichtet?

Dafür war er mit Anna jetzt ganz in Ordnung. Anfangs, als er über ihre Mutterschaft ganz verzagt gewesen, hatte er ihr zugeredet, sie sollte sich draußen im Stadel einmal, aber nur einmal, mehr erlaube er nicht — mit einem Knechte einlassen, damit sie diesen als Vater ihres Kindes bezeichnen könnte. Aber Bitten und Drohen konnten Anna nicht dazu bewegen. Dafür aber mußte sie ihm wenigstens heilig schwören, ihm nie und gegen niemand verraten, sondern lieber selbst den Tod zu erleiden als ihn, ihre erste und einzige Liebe, unglücklich zu machen. Er stellte ihr vor, was das für eine schreckliche Sünde gegen die Kirche wäre, einen ihrer geweihten Diener die Verachtung der Kirchenfeinde preiszugeben.

Und Anna leistete den ihr vorgeschlagenen, heiligen Eid. Er belehrte sie auch, daß dieser Eid jeden anderen ungültig mache, wenn sie etwa zu einer Aussage oder einem Eid gezwungen würde. Sie mußte jetzt auf diesen Eid hin sogar schwören, daß er nicht der Vater ihres Kindes sei.“

Einige Wochen später muß Herzog wieder vor dem bischöflichen Richterkollegium erscheinen,

Mehner habe keineswegs die Absicht, Petran zu glorifizieren, er wolle nur das vollkommen Menschliche in das richtige Licht stellen. Man müsse vor allem fragen, ob die staatlichen Behörden alles getan haben, um die Ursache des zweifelns nicht natürlichen Todes Petrans festzustellen. Diese Frage müsse entschieden verneint werden. Petran trug, als er zuletzt gesehen wurde, einen Havelock. Nach Aussage des Direktors des Priesterstrahauses zu Mitterberg war Petran stets um seine Gesundheit sehr besorgt und trug den Mantel immer zugedöpft. Man fand die Leiche ohne Mantel. Der Mantel lag auf einer Sandbank und sonderbarerweise war weder der Mantel noch die Leiche mit Schnee bedeckt, trotzdem es in der Nacht vorher geschneit hatte. („Hört! hört!“) Der obere Teil der Hand Petrans zeigte deutliche Kratzwunden. Das Gesicht war angelassen, die Hände krampfhaft zusammengeballt und nach auswärts gedreht. Der Kopf war unnatürlich stark abwärts gegen die Brust gedrückt. Nach den gesetzlichen Vorschriften ist, falls die natürliche Todesart nicht mit Sicherheit anzunehmen ist, die Leiche zu obduzieren. Dies ist aber bei Petran nicht geschehen. Warum ist die Leiche nicht einmal entkleidet worden („Hört! hört!“), trotzdem die Kleidung zum Teil zerrissen, zum Teil zerlegt war? In diesem Zustand hat man die Leiche in den Sarg gelegt und eingescharrt. Warum wurde die Leiche nicht entkleidet, um festzustellen, ob nicht am Körper Spuren zu bemerken seien, die vielleicht einen Anhaltspunkt für den Tod Petrans gegeben hätten? Wo sind die Aufzeichnungen geblieben, die Petran zweifellos besaß? Er schrieb einem sozialdemokratischen Blatte, er habe Vorsorge getroffen, daß seine Papiere, falls er in das Irrenhaus komme oder eines plötzlichen Todes sterben sollte, nicht in die Hände seiner Gegner kommen. Die Verwandten Petrans in Salzburg wissen mit Bestimmtheit, daß er Aufzeichnungen für einen später herauszugebenden Roman gemacht hat. Es ist also überraschend, daß nicht ein Blatt Papier von seinen Aufzeichnungen zurückgeblieben ist, ebenso ist es sonderbar, daß der Mund Petrans in einem Zeitpunkte verstummen mußte, wo er der Freiheit wiedergegeben werden sollte und er der Öffentlichkeit seine Erfahrungen in Mitterberg kundgemacht hätte. Es wurde die Version verbreitet, Petran habe einen Selbstmord verübt. Sowohl von alldeutscher wie von sozialdemokratischer Seite wurde Petran nicht nur tätig unterstützt, sondern es war ihm Unterstützung auch für die Zukunft zugesichert worden. Er blickte voll Vertrauen in die Zukunft. An dem Tage, an welchem er zum letztenmal gesehen wurde, sprach er von einem Briefe, den er erwarte, in dem ihm eine Anstellung in Aussicht gestellt und ein Geldbetrag eingeschickt werden sollte. Mehner besitze diesen Brief im Original; er bringt noch eine Reihe von Beweisen dafür vor, welche dagegen sprechen, daß Petran einen Selbstmord verübt habe.

Abg. Malik ruft: „Er wurde einfach umgebracht!“

Abg. Beege führt dann drei Personen an, die Petran am 10. Jänner noch lebend gesehen haben, während behördlich angeführt wird, daß Petran den Selbstmord am 9. verübt habe.

nicht weil er eines unsittlichen Lebens beschuldigt ist, sondern weil er als „liberaler“ Pfarrer galt. Er soll entehrt und ausgestoßen werden, wozu die anonymen Verleumdungen die beste Handhabe bilden. Mit Taler, Kelch und Kerze ausgestattet, wird er vor den Thron des Bischofs geführt. Dem Vorgang schildert Kaplan Kirchsteiger, wie folgt: „Mit beiden Händen griff der Bischof nach dem Kelche, entriß ihn den Händen des Pfarrers und übergab ihn dem Vater Prior, der ihn auf die Kredenz neben dem Kreuzfig niederstellte.“

Was geschah ihm nur, riß ihm der Bischof nicht jetzt sogar das heilige Messgewand vom Leibe? Stück für Stück, wie es ihm vor nicht einer Stunde angezogen worden war. Die Bänder der Kasel brachen und die Alba ging sogar zum Leidwesen des Priors in Fegen.

Dem Pfarrer schwanden die Sinne, die Täuschung seiner schönsten Hoffnung konnte der durch die lange Gefangenschaft geschwächte Körper nicht überleben.

Auf silberner Platte überreichte jetzt der bischöfliche Zeremonienmeister dem Bischof eine Schere mit vergoldetem Griffe. Der Bischof schnitt nun am Kopfe des Pfarrers herum, daß die weißen Büschel rinaherum zu Boden fielen. Durch diese kirchliche Zeremonie sollte die erst gestern auf dem Haupte frisch geschnittene Tonsur unkenntlich

Abg. Schall: „Das sind amiliche Erhebungen!“

Abg. Malik: „Da stützen sich die Herren von der Ministerbank immer auf diese amilichen Erhebungen!“

Abg. Berger erzählt im Laufe seiner Rede, daß es das Unglück Petrans war, daß er Kenntnis erhielt, daß ein dem Bischof Doppelbauer nahestehende Kanonikus in sehr starken Beziehungen zu einer Dame in Linz gestanden sei, deren Name er nicht nennen wolle; dies sei das Unglück Petrans gewesen, deshalb sei vom Bischof Doppelbauer in Mitterberg interniert worden.

In Fortsetzung seiner Rede erklärt Abg. Berger, daß der Priester Petran hauptsächlich aus dem Grunde in das Straßhaus gebracht wurde, weil er in Kenntnis von den Beziehungen Doppelbauers zu Damen war. Als er herauskam, erhielt er einen Straßposten schlechtesten Art; in seine neue Gemeinde war ihm der Ruf eines Zuchthauslers vorausgeeilt. In diesem Seelenzustand trat Petran zum Protestantismus über und widmete sich dem Lehrberuf in Sachsen. Mittlerweile entdeckte plötzlich Bischof Doppelbauer seine Liebe zu Petran und er ließ ihm nahelegen, wieder zur katholischen Kirche zurückzukehren. Petran glaubte seinem Bischof, kam zurück und trat wieder in die katholische Kirche ein. Der Bischof schickte ihn darauf sofort wieder in das Priesterstrafhaus nach Mitterberg. Nach Ansicht Doppelbauers hatte Petran gefehlt — er hatte aber gesühnt. Vom Standpunkte der Gerechtigkeit aber ist ein zweijähriger Aufenthalt in Mitterberg gewiß eine genügend große Strafe gewesen. Dieser Aufenthalt in Mitterberg war für Petran eine Tortur. Zum letztenmale bäumte sich der Rest seiner Latkraft auf, als er begann, in der Öffentlichkeit, insbesondere in der Presse, Mitteilungen über die Zustände in Mitterberg zu machen. Man reagierte nicht auf diese Veröffentlichungen und beschränkte sich darauf, die Persönlichkeit Petrans herabzusetzen, um den kommenden Ereignissen vorzubeugen und später sagen zu können: es war ein Mauvais sujet. Es gibt eine große Anzahl von ehrenwerten Priestern, die Petran das beste Zeugnis ausstellen und erklären, daß er sich als Kooperator in sittlicher und religiöser Beziehung allgemeiner Beliebtheit und Hochachtung erfreute. Redner erörterte dann die unerhörten Zustände im Straßhaus zu Mitterberg und erklärt, daß daselbe zu einem bischöflichen Zwing-Uri benützt werde, in welchem man unliebsame Priester unschädlich zu machen, andererseits Priester der staatlichen Gerechtigkeit zu entziehen sucht. Redner zitiert eine Reihe von Fällen, welche die Parteilichkeit des Bischofs von Linz beweisen sollen. Ein Priester befindet sich schon seit 27 Jahren in Mitterberg. („Hört!“ „Hört!“) Viele Inhaftierte wurden irrsinnig, andere starben eines plötzlichen Todes.

Abg. Schall: „Rußland in Oesterreich!“

Abg. Berger: Der Kultusminister möge einmal die Verhältnisse in Mitterberg ansehen, die in einem geradezu trostlosen Zustande sich befinden. Unter dem Deckmantel des freiwilligen Aufenthaltes werden durch Willkürakte eines bru-

talenen Bischofs Geistliche eingesperrt, die nichts getan haben, als daß sie den Gehorsam gegen den Bischof und die Gebote der Kirche und des Klerikalismus nicht so betätigt haben, wie Bischof Doppelbauer es will. Das ist gegen die Gesetze des Staates, aber auch gegen jenes Gefühl der Menschlichkeit. Redner beschäftigt sich sodann mit dem Bischof Doppelbauer, der sich „Doktor“ nennt, aber kein Doktor ist. („Hört! Hört!“) Er habe nämlich in Rom bei den Jesuiten römisches Recht studiert.

Abg. Fro: „Kroatischer Erlaß!“ (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Berger: Bischof Doppelbauer wurde schon vor zwei Jahren in seiner brutalen Willkür dem derzeitigen Kultusminister geschildert. Doktor v. Partel hat ganz entsetzt getan und die Folge war, daß Bischof Doppelbauer Erzengel geworden ist. Dem Rufe Doppelbauers als Seelsorger steht sein Ruf als Geldsorger zur Seite. Er betreibt insbesondere ein einträgliches Messen-Geschäft. Bischof Doppelbauer hat die Predigten seines verstorbenen Vorgängers geerbt und sein Kanonikus Mayböck mußte sie bearbeiten. Dann glaubte Doppelbauer, daß er auch ein Schriftsteller sei — aber selbst Angehörige des Klerus äußerten sich über das Werk mit den Worten: „Der Quarl ging nicht ab!“

Redner führt hierauf einige Unzukömmlichkeiten an, welche nach seiner Ansicht ein unwiderleglicher Beweis dafür sind, wie Bischof Doppelbauer in Oberösterreich arbeitet.

Der Präsident unterbricht den Redner und bittet ihn, bei der Sache zu bleiben. (Widerspruch bei den Alldeutschen und Rufe: „Redefreiheit, sonst werden wir gleich ischekisch reden.“)

Abg. Berger tritt dann gegen die Uebermacht des Klerus auf und verweist darauf, daß es fast nie zu einem Strafvollzug komme, wenn es sich um Mitglieder des Klerus handelt, die von den staatlichen Behörden verurteilt wurden. Er rekriminiert die Behandlung des Herausgebers der „Neuen Warte“, der ein besonderer Günstling Bischof Doppelbauers sei. Dieser wurde wegen Ehrenbeleidigung zu einem Monat Arrest verurteilt, nachdem das Berufungsgericht die ursprüngliche Strafe erhöht hatte. Der Bischof von Linz sandte ihm ein Heiligenbild mit dem Spruche: „Es ist süß, um Jesu willen Verfolgung zu leiden.“ (Heiterkeit.) Aus der Kanzlei des wahrscheinlichen Thronfolgers bekam der Herausgeber ein Anerkennungsschreiben, worin ihm für seine patriotische Handlungsweise der Dank ausgesprochen wurde. (Lebhaftes „Hört! Hört!“ „Aufe.“) Endlich wurde die einmonatliche Arreststrafe im Gnadenwege in eine Geldstrafe von 100 K umgewandelt. Aus dieser Tatsache ersieht man, wie mit den Klerikalen umgegangen wird. Bischof Doppelbauer habe in Oberösterreich ein System eingeführt, das man mit der Bezeichnung bischöfliche Beamtenpolizei am besten charakterisieren könne.

Abg. Berger schließt: „Unter dem Deckmantel von Christentum und Religion hat bereits wieder ein Kampf begonnen und die Macht, gegen die wir heute kämpfen, ist keineswegs auf ihrem

Höhepunkt angelangt. Wir aber werden gewiß nicht verzagen und so weit es in unserer Macht steht, den Kampf aufnehmen. Als Politiker unserer Partei müssen wir daran zweifeln, daß wir einen freihetlichen Gedanken von der gegenwärtigen Regierung zu erwarten haben. Die Regierung und insbesondere der Kultusminister hat Gelegenheit gehabt, seinen Standpunkt klarzulegen und zu zeigen, ob es an den geradezu schamlosen Zuständen in Mitterberg und an dem ungehörigen Vorgehen des Bischofs Doppelbauer irgendwelchen Anteil hat oder nicht.“

Es wird dann die Debatte über die Frage der Dringlichkeit eröffnet.

Leiter des Justizministeriums Dr. Klein führt aus: „Ich muß es ablehnen, daß Handlungen und Äußerungen von Personen hier erwähnt werden, deren Stellung und Würde sie von der Erörterung in unserem Kreise ausschließen.“ (!)

Abg. Seis: „Und wenn die Herren Politik treiben, so müssen sie es sich gefallen lassen, daß wir sie hier kritisieren.“

Abg. Schuhmeier wendet sich gegen das Verhalten des Thronfolgers, der in die politische Arena herabsteigt und dadurch die Kritik hervorruft. „Uns ist“, erklärt Abg. Schuhmeier, „der Bischof Doppelbauer nicht zu niedrig und der Thronfolger nicht hoch genug, als daß wir uns eine Kritik versagen sollten.“ (Abg. Schrott stellt sich dem Abg. Schuhmeier gegenüber und lächelt ihm in provokatorischer Weise ins Gesicht.) Abg. Schuhmeier ruft ihm zu: Lachen Sie nicht! Das ist eine Schande. Wenn Sie lachen, so kommt das davon, daß Sie als Satter lachen können. Es ist eine Schande, daß Sie lachen können, wenn es sich um den Tod eines der Ihrigen handelt.

Abg. Fro: „Das Christentum dieser Leute ist ein ganz gemeiner Schwindel!“

Zwischen dem Abg. Schuhmeier und dem Abg. Schrott kommt es zu Zusammenstößen, worauf Abg. Schuhmeier mit den Worten schließt: „Die Vorfälle, wie wir sie hier besprochen haben, lassen hoffen, daß die Stunde kommen wird, wo die Bevölkerung eines Tages sagen wird, Leuten gegenüber, die selbst ein Mitterberg brauchen, um gebessert zu werden, bevor sie uns bessern, gibt es nur die eine Politik: Los von Rom!“ — (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten und Alldeutschen.)

Nach einem kurzen Schlußworte des Antragstellers Abg. Berger wird die Dringlichkeit mit 96 gegen 57 Stimmen abgelehnt. Für die Dringlichkeit stimmten die Alldeutschen, die Sozialdemokraten, ein Teil des Zentrums, ein Teil der Christlich-Sozialen, mehrere von der Deutschen Fortschrittspartei und einige Mitglieder der Deutschen Volkspartei.

Schluß der Sitzung um 3/4 7 Uhr abends.

Die Bewegung in Rußland.

Der „heilige“ Synod richtete an die Rechtgläubigen aus Anlaß der jüngsten Vorgänge ein Denkschreiben, worin es heißt: Ihre Verführer

Priesterroß ausziehen und das Kollare ablegen. Da er aber dies aus Verstockung (oder wahrscheinlich aus Schwäche) nicht vermochte, so taten auch das noch die zwei Mönche im Dienste der Kirche. Dafür ward ihm wieder der alte Rock des Knechtes angelegt.

Zum Schlusse streckte der Bischof noch seinen rechten Fuß vor; diese Zeremonie sollte den Fußtritt vorstellen, mit dem der Unwürdige aus der Kirche Gottes ausgestoßen wurde. Und jetzt hatte der Bischof alles getan, was er als gerechter Mann tun mußte, um seine geliebte Kirche von einem unwürdigen Priester rein zu halten und den Altar von solchen Leuten nicht schänden zu lassen.

Als ob ein Toter durchgetragen würde, stiumt diese das „Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam“ an, dabei sentien sie die ausgelöschten Kerzen mit dem oberen Ende zu Boden.

Zwar folgte manch trauriger Blick aus Priesteraugen dem scheidenden Mitbruder, aber bald richteten sich all Augen wieder auf den Bischof, der forden eine lange, eindringliche Rede begann, von seinem blutenden Herzen, der Priestersünde, über die Verführung durch den Liberalismus, dessen Opfer dieser Priester geworden, über die

gemacht werden, damit niemand an diesem Menschen den früheren Priester erkennen konnte.

Doch der Pfarrer empfand von dieser Schändung seines Priesterhauptes gar nichts mehr. Auch das mußte er nicht, daß jetzt der eine Mönch seine Hand ergriff und dem Bischof hinhielt, während ihn der andere aufrecht stützte.

Und jetzt lag ein scharfgeschliffenes Messer auf der Silberplatte, die der Zeremonienmeister dem Bischof hinreichte.

Als aber jetzt der Bischof anfang mit diesem Messer dem Pfarrer die Haut von den geweihten Fingern wegzuschaben, da brachte der martierende Schmerz diesen wieder zu sich.

Die Hände suchten sich loszureißen, wurden aber von den zwei Mönchen fest wie in einem Schraubstock gehalten. Der abgelegte Priester mußte ja für immer zum Berühren der heiligen Hostie unfähig gemacht werden. Darum durfte an seinem von der Kirche entweihten Leibe keine gesalbte Haut zurückbleiben.

Diese kirchliche Zeremonie der Degradation war aber für den Bischof ein schweres Stück seiner Amtstätigkeit.

Dieses Geschäft verlangte die größte Sorgfalt, denn Blut durfte dabei nicht fließen. Die gute Mutter, die Kirche, will kein Blut vergießen.

Das kann ihr selbst der größte Feind nicht nachsagen. Darum hat sie ja die Keger von jeher nur verbrennen lassen, wobei kein Tropfen Blut geflossen ist; aber jemanden enthaupten zu lassen, das hätte sie nie über ihr gutes Herz gebracht.

Endlich war auch diese im Namen der Kirche ausgeführte Entweihung zu Ende. Schmerzertränen standen dem Pfarrer in den Augen, als er diese Tränen mit seinen Fingern fortwuschte, da waren die Augen rot, als hätte er blutige Tränen geweint. Und wie das Tränenwasser auf den wunden Fingern brannte! Jetzt überreichte der bischöfliche Zeremonienmeister dem Hochwürdigsten eine brennende Kerze. Der Bischof blies die Kerze aus und sagte: „Wie ich diese Kerze auslösche, so sei auch du ausgelöscht vor Gott und seiner heiligen Kirche.“

Gleichzeitig bliesen auch alle anwesenden Priester ihre Kerzen aus zum Zeichen, daß der Degradierte aufgehört hatte, ihr Mitbruder zu sein.

Darauf packte der Bischof seine Kerze mit beiden Händen, und mit kräftigem Drucke brach er sie in zwei Stücke ab, die er durch diese Zeremonie dem zum geistlichen Tode Verurteilten vor die Füße warf.

Jetzt sollte der Verurteilte auch noch seinen

hatten in ihrer Mitte einen verbrecherischen Geistlichen, der frech sein heiliges Gelübde verachtete und jetzt dem geistlichen Gerichte unterliegt. Er entblödete sich nicht, den betrogenen Arbeitern ein aus der Kapelle gewaltsam genommenes Kreuz, Heiligenbilder und Kirchenfahnen in die Hände zu geben, um unter dem Schutze der den Gläubigen teuren Heiligtümer die Arbeiter umso sicherer zu den Unruhen und andere auch in den Tod zu führen. Am betäubendsten ist es, daß die Unruhen, hervorgerufen und erlauft wurden durch die Feinde Rußlands und der öffentlichen Ordnung. Die Feinde Rußlands sind bestrebt, seine Stützen, die Orthodorie und die Selbstherrschafft, zu erschüttern, ohne welche Rußland zugrunde ginge. Welchen Kummer bereitet es, daß rechtgläubige Leute sich gegen die gesetzliche Gewalt erheben und sich gegenseitig beschaden, während die Brüder im fernen Osten kämpfen und der Kaiser, sowie die Kaiserin bemüht sind, die Leiden der Verwundeten zu lindern?

Das Deutschreiben schließt, indem es das Volk beschwört, dem Kaiser und der Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Die Geistlichen mögen ihre Herde zur Ruhe mahnen, die Machthaber die Wahrheit suchen und die Bedrängten verteidigen. Die Reichen mögen Gutes tun, die Arbeiter den Geboten Gottes folgen und sich vor falschen Ratgebern hüten, welche die Genossen des Feindes sind oder in dessen Solde stehen, der Rußland zugrunde richten will.

Die Bewegung im russischen Volke gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Nachricht, Generalgouverneur Trepow werde Gorki hinrichten lassen, erweckt einen Schrei der Empörung. Man magt es nicht mehr, offen von Polinsk zu sprechen, dafür finden unzählige geheime Versammlungen statt. Die Polizei verfügte die Schließung aller Waffenläden, doch kam diese Maßregel zu spät, da die Waffen bereits überall verkauft waren.

Der Zar ist ernstlich unwohl; er setzt aber trotzdem die Konferenzen über die innere und äußere Lage Rußland mit den leitenden Staatsmännern fort. Zarsoje Selo selbst mit seinem geräumigen Parke gleicht gegenwärtig mehr einer Festung als einem Lustschlosse. Die Gegend rings um das Schloß wird meilenweit von Kosakenpatrouillen ununterbrochen durchstreift, während Wachposten entlang der Peripherie des mauerumgebenen Parks stehen. Mit Trepow steht der Zar in fortwährendem telephonischen Verkehr.

In den letzten Tagen gab es in der Nähe von Lodz Dynamitanschläge. In der Ortschaft Babianitz hat durch einen solchen Anschlag auf den Polizeimeister ein Wachmann sein Leben eingebüßt.

In Petersburg verbreitet man Aufrufe zum Kampfe gegen die Dynastie. Das Volk habe die Romanow auf den Thron gesetzt, jetzt werde man mit ihnen abrechnen. — Vom Großfürsten Wladimir verbreitet man das geflügelte Wort: „Wenn auch eine halbe Million zugrunde geht, bleiben mir noch genug Untertanen!“

Reisende erzählen, daß die Lage in Russisch-Polen ungemein ernst wäre. Die Umstürzbewegung hätte schon alle Kreise erfaßt. Die Soldaten sollen

verfolgte Kirche und die Wahlen, über Presse und Schule, über Rom und Deutschland, und schließlich über seine große Armut, die ihn immer verhindert, die Kirche Gottes nach einem besten Willen zu regieren und die Ehre Gottes zu vermehren.

Für einen Augenblick hatte sich die Kirchen-türe geöffnet; aber nur so weit, um den von der Kirche Verstoßenen hinauszulassen. Fürsorglich hat ihm draußen ein Pater sogar noch einen alten Filzhut auf den verschnittenen Kopf gesetzt. Dann aber wurde die Türe wieder schnell geschlossen, als fürchtete man, der Unwürdige könnte wieder hereinschlüpfen, gerade so wie einige der lichten Sohnenstrahlen, die in diesem kurzen Augenblick eingefallen waren, ohne das düstere Halbdunkel da drinnen verdrängen zu können.

Das weitere Geschick dieses edlen Priesters nachzuerzählen, sträubt sich meine Feder, soviel aber sei noch verraten, daß er gebrochen und ergraut in einer armseligen Stube in Bayern lebt und von — Protestanten unterhütet wird. Die Katholiken dürfen ihm keine Liebe erweisen, weil es — der Herr Bischof verboten hat. — Jesus, Jesus, wo ist Dein Geist?!

H. v. d. Schwarzan.

schon acht Tage auf den Weinen sein und viele Abteilungen gemeutert haben.

In Lodz sollen an den Unruhen auch Reservisten teilgenommen haben. Aus den staatlichen Waffenniederlagen fehlen Tausende von Gewehren. Die Militärbeamten sollen mit den Ausländern im Einverständnis stehen und die Diebstähle begünstigen.

Der „Gazet“ meldet aus Warschau, daß dort Freitag sozialistische Straßendemonstrationen veranstaltet wurden, wobei es zu Zusammenstößen mit dem Militär kam. Vier Personen wurden getötet.

In ganz Russisch-Polen befinden sich jetzt 300.000 Arbeitslose. Die Unternehmer sympathisieren vielfach mit den Streikenden. Die sozialistischen Agitatoren beabsichtigen die Arbeiter in ganz Rußland in den Streik zu bringen.

30.000 Soldaten, lauter Russen, stehen in Warschau, welche bereit sind, auf die ausländischen Polen zu schießen.

Während in Petersburg, Moskau und Riga wieder Ruhe eingetreten zu sein scheint, soll die Lage in Russisch-Polen umso schwieriger geworden sein. Man hat den Belagerungszustand nun über das ganze Gebiet von Pietroff verhängt. Warschau gleicht einem großen Feldlager. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt, die ausländischen drängen in die Hauptstraßen, wo in kurzen Abständen Soldaten auf Posten stehen. Die ausländischen feuerten auf die Reiterei, die eben durch die Straßen zog. Ein einziger Mann gab fünf Schüsse ab, ehe die Soldaten in die Menge hineinreiten und ihn verhaften konnten. In Warschau herrscht ebenso unbeschreibliches Elend als in Lodz. Viele Menschen hungern und greifen in der Verzweiflung zu den schrecklichsten Gewaltmitteln. Die national-polnischen Bestrebungen haben mit dieser sozialdemokratischen Bewegung gar nichts zu tun.

Man meldet aus Lemberg, daß in Lodz eine förmliche Arbeitergewaltherrschaft bestehe. Der Bahnverkehr auf der Strecke Lodz-Kalisch ist eingestellt. Der Aufstand hat dadurch besonders gewonnen, daß rund 150.000 Arbeiter feiern. Die Arbeiter in Lodz stellen keine politischen Forderungen, dagegen verlangen sie acht Stunden Arbeit und 20 Kopelen Lohn für die Stunde.

Am Sonntag kam es in Warschau an sechs Stellen der Stadt zu blutigen Zusammenstößen. Zuerst hatten die Arbeiter sozialistische Aufrufe unter die Soldaten verteilt, in denen sie gewarnt wurden, auf das Volk zu schießen. Die Kosaken bemühten sich, die Menge mit Piken außerhalb des Weichbildes der Stadt zurückzudrängen. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten wird mit 500 angegeben. In Privathäusern liegen zahlreiche Verletzte. Am 30. v. erneuerten die Arbeiter den Versuch, das Alexander-Denkmal und die russische Kirche in die Luft zu sprengen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Man berichtet aus Neu-York, daß am Schachowitende Kämpfe den Beginn der großen Entscheidungsschlacht ankünden, auf die sich die Russen bereits seit Monaten vorbereitet haben. Kuropatkin soll eine japanische Bewegung entdeckt haben, die seinen rechten Flügel bedrohe. General Dyama erhielt einen beträchtlichen Teil der Truppen Nogis als Verstärkung und viele schwere Geschütze. Man glaubt, daß der Hügel mit dem einsamen Baum nach wie vor der Schlüssel der russischen Stellung bleiben wird. Dann würde der Hauptkampf am Schachowit auf dem rechten Flügel abspielen. Auf der russischen Bojschaft in Washington ist man der Meinung, daß vor dem Spätsommer eine größere Schlacht gar nicht zu erwarten wäre.

Marshall Dyama meldet: Feindliche Artillerie beschloß am 28. v. mit Unterbrechungen den rechten Flügel und das Zentrum der japanischen Stellung, während kleine Abteilungen verschiedene Punkte angriffen, aber sofort zurückgeschlagen wurden. Auf dem linken Flügel nahm eine japanische Abteilung, die am 26. v. ein siegreiches Gefecht bei Chenchipo gehabt hatte, am 28. Biatavlu und Sichiano-Jeng. Eine andere Abteilung, welche auf Hkontai vorrückte, erariff von einer sich östlich von dieser Ortschaft befindenden Infanterieabteilung Besitz. Schließlich besetzte eine dritte Abteilung Sakhpao, fünf Meilen südlich von Hkontai, nachdem sie den Feind, der aus einem Infanterieregiment und einer Kavalleriebrigade mit zwölf Geschützen bestand, von

dort vertrieben hatte. Die Russen, welche unseren linken Flügel angriffen, schienen Truppen des zehnten Infanteriekorps zu sein und zwar die 3. und 5. Brigade der europäischen Scharfschützen, die 9. Division vom 10. Korps, sowie Teile der 61. Reservebrigade und des ersten sibirischen Infanteriekorps.

Politische Rundschau.

Baron Dipauli. Der ehemalige Handelsminister Baron Freih. v. Dipauli ist am 28. v. um 1 Uhr früh im „Grand Hotel“ in Wien an einer akut aufgetretenen Influenza gestorben. Dipauli war einer der verbittertesten Vorkämpfer des Klerikalismus. Dipauli — der Name war eine Zeitlang förmlich ein Schlagtruf gegen Deutschland und Freiheit gewesen. Der Träger dieses Namens war einmal päpstlicher Soldat gewesen (Schlüssel-soldat, wie die merkwürdige Truppe im Volksmunde genannt wurde) und er blieb päpstlicher Soldat auch dann, als er die Schlüsseluniform längst mit dem Zivile eines österreichischen Abgeordneten vertauscht hatte. Denn wirklich, der Mann, der im Jahre 1870 als Bürgermeister von Kallern den Eid auf die Verfassung verweigert hatte, der Mann, der im Jahre 1881 erklärt hatte, er könne den durch die Maigesetze in Oesterreich inaugurierten Cäsaro-Papismus nicht anerkennen, war wirklich 1898 Handelsminister im Kabinete Thun. Jetzt aber war sein Stern längst verblüht.

Die Parteien des Abgeordnetenhauses weisen derzeit folgende Ziffern auf: Deutsche Volkspartei 46, Deutsche Fortschrittspartei 30, Verfassungstreuer Großgrundbesitz 30, Christlich-soziale Vereinigung 25, Deutsche Bauernpartei 4, Freier Verband alldeutscher Abgeordneter (Wolfgruppe) 8, Schönererianer (ohne Klubverband) 14, alldeutsche Wilde 2, Katholisches Zentrum 29, Konservativer Großgrundbesitz 19, Tschekenklub 46, tschechische Agrarier 5, Nationalsozialistische tschechische Vereinigung 5, Sozialdemokraten 10, Polenklub 64, Polnische Volkspartei 4, Ruthenen 9, Südslawischer Verband 26, Südslawischer Fortschrittsklub 6, Mährische Mittelpartei 3, Italienischer Klub 18, Rumänenklub 4, Wilde 14. — Vier Mandate sind unbesezt und zwar die der ehemaligen Abgeordneten Schüder, Polch, Eugen Abrahamowicz und Wenzel Sehnal.

Das steiermärkische Landesanlehen. Die Regierung hat am 30. v. im Abgeordnetenhaus ein Gesetz vorgelegt, das die Verwendbarkeit der Teilschuldverschreibungen des vom Herzogtum Steiermark aufzunehmenden Anlehens von 12.000.000 K zu fruchtbringender Anlage von Stiftungen, mündelsicheren Geldern u. dgl. zum Gegenstande hat. In der Begründung heißt es n. a.: Der steiermärkische Landesauschuß, der mit der Durchführung der Kreditoperationen betraut wurde, hat sich mit Genehmigung des Landtages (Beschluss vom 10. November 1904) an die Regierung gewendet, daß sie im Reichsrat eine Regierungsvorlage einbringe, wodurch man den Teilschuldverschreibungen die Verwendbarkeit zu fruchtbringender Anlage zugesieht. Da das Land Steiermark die sichere Gewähr für die pünktliche Einhaltung der Zahlungsverbindlichkeiten bietet, hat die Regierung nicht gezögert, dem Wunsche des Landesauschusses zu entsprechen und den vorliegenden Gesetzentwurf als Regierungsvorlage einzubringen.

Slovenische Gutskäufe in Steiermark. Dr. Ivan Sukeršič hat das Gut Feistritz im Märztales um 560.000 K gekauft. — Das ist seit kurzer Zeit das dritte steiermärkische Gut, das in deutschfeindliche Hände übergeht.

Eine Bitte der protestantischen Geistlichen. Eine Abordnung protestantischer Seelsorger wurde am 30. v. vom Kaiser empfangen. Nach der Entgegennahme einer Denkschrift sagte er: „Ihre Not ist wirklich sehr groß. Wenn Sie mir Ihre Denkschrift übergeben wollen, werde ich die Sache prüfen lassen, dann werden wir sehen, in welcher Hinsicht soviel als möglich Ihnen geholfen werden kann.“ Die Abordnung begab sich hierauf zum Ministerpräsidenten, dem Finanz- und Unterrichtsminister, zum evangelischen Oberkirchenrat und schließlich in das Abgeordnetenhaus. Allseits wurde die kräftigste Unterstützung ihrer Forderung zugesichert.

Abtritt Tiszas. Das Ministerium Tisza hat am 30. v. schriftlich um seine Entlassung gebeten. Als Nachfolger Tiszas gilt Alexander Belerke.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Am Freitag den 3. d. M. findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt:

Berichte des Rechtsausschusses über die Eingaben um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Eilli, betreffend: Anna Pleunil, Johanna Pleunil, Therese Müller, Maria Tscherne und Maria Dofler.

Bericht des Unterrichtsausschusses über eine Eingabe des Bezirksausschusses Mahrenberg wegen Stellungnahme gegen den Vorschlag, daß Lehrpersonen, welche die Lehrbefähigung für den slovenischen Unterricht nicht besitzen, von der definitiven Anstellung in gemischtsprachigen Bezirken ausgeschlossen werden.

Berichte des Bauausschusses über eine Eingabe um Instandsetzung der von den Sannbädern im Stadtpark entlang des Leisberges führenden Straße bis zur Stadtgrenze, und eine Eingabe des Anton Jasarinj um Verkauf eines Grundstücks.

Bericht des Finanzausschusses über: 1) einen Amtsvortrag wegen Bestimmung der Straßenbezeichnung für die Inselgründe; 2) Eingabe des Bezirksausschusses Lichtenwald wegen Einführung von neuen Personenzügen auf der Bahnstrecke Agram—Steinbrück; 3) Monturpauschal-Abrechnung der Städtischen Sicherheitswache für das Jahr 1904.

Merktafel.

2. Februar: Stadttheater: „Der Böhme in Amerika“. Beginn ausnahmsweise um halb 6 Uhr nachmittags.
2. „ Veteranenball.
3. „ Hauptversammlung des Gillier Männer-Gesangsvereins.
4. „ Stadttheater: „Carmen“, Oper.
7. „ „Jung Heidelberg“, Operette.
11. „ „Kirchtag auf der Alm“ (Alpenvereinsfest im Kasino).
12. „ Stadttheater: Entweder: „Hoffmanns Erzählungen“ oder „Jung Heidelberg“.
- „ „ Hauptversammlung des „Deutsch-völkischen Gehilfenverbandes“.
19. „ Fleischhauer-Kränzchen im „Kasino“.

Personal-Nachricht. Die Bringen Hugo, Alfred und Eduard zu Windischgrätz sind Sonntag in Begleitung ihres Erziehers, Herrn Julius Kuegger, von Schloß Sonobitz hier eingetroffen und im Hotel „Erzherzog Johann“ abgestiegen. Die Bringen unterziehen sich der Semestralprüfung am Gymnasium.

Todesfall. Gestern den 1. Februar starb Frau Julie Pramberger, f. l. Landesgerichtsratswitwe nach kurzem Leiden im hohen Alter von 84 Jahren. Das Leichenbegängnis findet am 3. Februar um 4 Uhr nachmittags statt.

Ernennung. Fräulein Marie Sarnitz, Lehrerin an der hiesigen städtischen Volksschule, wurde zur Lehrerin am Kindergarten-Lehrkurs der Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Graz ernannt.

Vom Finanzdienste. Ueberseht wurde: der Steueramtskontrollor Rud. Nivod vom Steueramte in St. Marein bei Erlachstein zum Steueramte in Oberburg, der Steueramtsadjunkt Lorenz Kuharic vom Steueramte in Rohitsch zum Steueramte in St. Marein bei Erlachstein, ferner den Finanzwachoberaufscher Johann Goscher von Sachsenfeld nach Mann. — Dem Steueramtspraktikanten Vinzenz Gal beim Steueramte in St. Marein bei Erlachstein wurde das Adjutum jährlicher 600 K verliehen.

Das Deutsche Haus hielt Montag abends im Hotel „Erzherzog Johann“ eine sehr stark besuchte Hauptversammlung ab. Die Versammlung beschloß nach einem eingehenden Berichte des Herrn Ingenieurs Wehrhan einstimmig, den Bau des Deutschen Hauses nach den vorliegenden Plänen bereits im Frühjahr in Angriff zu nehmen. Der so einmütige Beschluß wurde mit Jubel begrüßt. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 375.000 K mit Bauplatz und Einrichtung. Das Deutsche Haus wird ein Prachtbau in altdeutschem Stil und kommt auf den Bismarckplatz zwischen Bahnhof und Hotel „Stadt Wien“. Die Pläne wurden von dem Wiener Architekten Brang entworfen. Das „Deutsche Haus“ wird auch fünf

schöne Parteienwohnungen enthalten. Es wäre sehr erfreulich, wenn dem Vereine weitere Grländer (mit 200 K) und Mitglieder (Jahresbeitrag 4 K) erstehen würden. Anmeldungen zum Beitritte nimmt Herr Josef Farmer entgegen. Herr Anton Trschick, f. u. l. Postfischer in Graz hat sich bereit erklärt, für den Bau das Hauptportal als Spende zu liefern; Herr Martin Urtschko, Tischmeister in Eilli, wird Tischlerarbeiten im Betrage von 400 K als Spende liefern. Wir behalten uns eine nähere Schilderung der Baupläne für eine der nächsten Nummern vor.

Familienabend im Kasino. Sonnabend den 28. v. fand ein Familienabend des Deutschen Kasinovereines statt, der einen in jeder Hinsicht gelungenen Verlauf nahm. Die wackere Musikvereinskapelle leitete den Abend ein und füllte die Pausen zwischen den einzelnen Aufführungen aus. Herr Max Fürst sang, wie immer von Beifall überschüttet, einige neuere Lieder, u. a. „Reveilleurs“, „Waldböglein“ (Dichtung von Hugo Wehinger.) Viel Spaß bereitete der Schwanke „Der Raubmörder“, dessen Rollen die Herren Dr. Eugen Negri, Max Fürst und Albert Kossar innehaben. Die Herren Kaufner und Dr. Negri gaben schließlich noch eine Anzahl Scherzlieder zum besten, wobei in unzweideutiger Weise gewissen Erscheinungen des öffentlichen Lebens Eillis in köstlichen Lobsalstrophen Rechnung getragen wurde. Ein flottes Tänzchen beschloß den schönen Abend.

Der Gillier Männergesangsverein hält Freitag den 3. d. M. abends, Beginn halb 9 Uhr, im Probezimmer seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: Rechenschaftsbericht der abtretenden Vereinsleitung, Neuwahlen u. Anträge.

Uebertrettsfeier. Nach dem evangelischen Gottesdienste am letzten Sonntag fand eine Uebertrettsfeier statt.

Die evangelische Gemeinde hielt am Sonntag im Gemeindefaale eine Vollversammlung ab. Dem von Herrn Ing. Fritz Wehrhan erstatteten Kassiberichte entnehmen wir, daß die Gemeinde im Jahre 1904 7168 K Einnahmen und K 6624-76 Ausgaben verzeichnete und das Jahr 1904 mit einem Barsaldo von K 543-24 abschloß. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer May, hielt einen Rückblick über das abgelaufene Jahr. Es ist reich an Arbeit gewesen und schönen Erfolgen. Zahlreiche Familienabende wurden abgehalten und von den Festen erwähnen wir das Sommerfest, das 1300 K für die Anstellung einer Diakonissin ergab, vor allem aber die Jubelfeier aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Gemeinde. Vorträge haben gehalten die Herren Pfarrer Kaiser, Jaquemar, Eckardt, Kappus, Holz und May und Vikar Böhm. Sehr erfreulich gestaltete sich ein kurzer Ueberblick über die Tätigkeit der in der Gemeinde bestehenden Vereine, so der Ortsgruppe des Gustav Adolf-Vereines, die bei 180 K gesammelt hat, des Frauenvereines, der bei 70 Mitglieder hat, des deutsch-evangelischen Bundes mit über 80 Mitgliedern, des Kirchbauvereines, der eine Einnahme von etwa 14.000 K zu verzeichnen hat. Ueber die Predigtstationen in Lichtenwald und Weitenstein konnte Herr Pfarrer May berichten, daß sie in erfreulicher Entwicklung begriffen seien. Unterrichtsstationen haben Mann und Heilenstein. In Eilli wurde Religionsunterricht in 6 Abteilungen erteilt, nebenbei noch der Konfirmanden-Unterricht in 4 Stunden wöchentlich. Die durch die Spende von 1000 K lebendig gewordene Idee der zukünftigen Errichtung einer deutsch-evangelischen Schule in Eilli wurde von der Versammlung mit Freuden begrüßt. Mit besonderem Danke hob der Vorsitzende die wahrhaft edle und hochherzige Fürsorge der Freunde in Halle hervor, die nicht müde werden, auf das Wohl der Gemeinde Eilli bedacht zu sein. Durch Erheben von den Sigen gab die Versammlung ihrer Dankbarkeit gegenüber den Hallensern einmütig Ausdruck. In gleicher Weise wurde vom Vorsitzenden des hochverdienten Organisten, des Herrn Interberger, erwähnt. Die Versammlung drückte Herrn Interberger den Dank für seine eifrige und künstlerische Tätigkeit durch Erheben von den Sigen aus. In das Presbyterium wurde Herr Georg Adler berufen. Bezüglich der Friedhofsanfrage beschloß die Versammlung, von der Erörterung des bestehenden Friedhofes abzusehen.

Der Verzehrungssteuer-Abfindungsverein hielt Freitag den 27. v. im Hotel „Erzherzog Johann“ seine Jahres-Hauptversammlung ab, die von Seiten der Interessenten von Eilli und Umgebung

sehr gut besucht war. Der Repräsentant der Vereines, Herr Hotelier Anton Neubrunner, begrüßte die Vereinsmitglieder und erstattete seinen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, der zur Kenntnis genommen wurde. Die Rechnungsprüfer, die Herren Stiger, Teppelj, Pallos und Kufner, erklärten, daß die Bücherführung vollkommen genau war und daß auch der Jahresabschluß überprüft und vollkommen für richtig befunden wurde. Herr Wobner beantragte die allgemeine Abfindung für die Vereinsmitglieder. Nachdem sich jedoch die Herren Stiger, Teppelj, Wörtl, Neubrunner und Terschet dagegen aussprachen, wurde der Antrag fallen gelassen. Dagegen wurde jedoch ein vom Ausschusse eingebrachter Antrag, der Gemeinde Sperina eine allgemeine Abfindung für das Jahr 1905 zu bewilligen, angenommen. Zum Schlusse ergriß Herr Otto Kufner das Wort und sagte, daß das abgelaufene Vereinsjahr keineswegs als ein vorteilhaftes für die Interessenten zu bezeichnen sei, da in der Sommeraison durch den großen, durch die herrschende außergewöhnliche Hitze bedingten Bierkonsum der Weinverkauf sehr litt. Außerdem hat auch die reichliche Obsterte das Schankgewerbe einigermaßen geschädigt. Weiters seien auch die Abgaben für Fleisch bedeutend geringer eingeflossen infolge der hohen Fleischpreise und der Niederlassung zweier Pferdeschlächter. Trotz alledem, erklärte Redner, könne man mit der wirtschaftlichen Gebahrung im abgelaufenen Vereinsjahre zufrieden sein. Herr Kufner sprach zum Schlusse dem Repräsentanten Herrn Neubrunner, sowie dessen Stellvertreter Herrn Stiger den besten Dank des Vereines für ihre Mühewaltung aus; auch dem Geschäftsführer des Vereines Herrn Kufner wurde für seine genaue Bücher- und gute Geschäftsführung der Dank ausgesprochen.

Schaubühne. Die Aufführung der immer gerne gesehenen Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ am Sonntag war eine der besten in diesem Spieljahre. Das dicht besetzte Haus lohnte die Leistungen mit einem Beifall, den wir hier noch selten so lebhaft gehört haben. Die musikalische Leitung hatte Herr Fritz Redl inne, der sich seiner nicht leichten Aufgabe in bewährter Weise entledigte; bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß unser Theaterorchester sich stets recht brav und tapfer hält. Der Herr von Eisenstein ließ Herrn Murauer sehr gut. Das Publikum freute sich sichtlich an dem flotten Spiele dieses eifrigen Schauspielers und Sängers. Frau von Eisenstein gab Fräulein Nigra mit rühmenswertem Eifer. Herr Schiller war als Gefängnisdirektor Frank ganz am Platze; sein Humor wirkte geradezu ansteckend. Eine famose Leistung brachte uns Herr Hans Jahn als Gerichtsdiener Frosch. Reizend, voll Natürlichkeit und Lebensmut sah Fräulein Rosa Loibner aus als Adele; sie bot eine Rolle wie aus einem Gusse. Die übrigen Kräfte, wir nennen bloß Fräulein Bongar als Prinz, Herrn Kamauß als Notar Falke, Herrn Lorenz als Dr. Blind und Fräulein Valerius als Ida, hielten sich sehr brav. Wenn wir von der Flüchtigkeit, die wohl auf ein Eisenbahnfieber zurückzuführen ist, und von einigen bedauerndwerten Auslassungen absehen wollen, können wir uns an dem Abende nur aufrichtig freuen.

—ing—

Die nächste Vorstellung findet heute, Donnerstag den 2. d. M., statt und zwar des Veteranenballets wegen schon um halb 6 Uhr. Zur Aufführung gelangt, der Faschingsstimmung Rechnung tragend, die lustige Posse „Ein Böhme in Amerika“, worin sämtliche Komiker und Soubretten hervorragend beschäftigt sind. Samstag wird die Oper „Carmen“ mit Jean Nabolomitsch als Gast, den Damen Lendry und Palven und den Herren Schlegel und Herbert in den übrigen Hauptpartien aufgeführt.

Turnerausflug. Die ausübenden Turner des hiesigen Turnvereines unternahmen am Sonntag nachmittags eine Schlittenfahrt nach dem Markte Hohenegg. Jeder Turner hatte seinen eigenen kleinen Schlitten, die hintereinandergereiht, vorn mit einem großen Schlitten verbunden waren, der von vier starken Zugpferden gezogen wurde. Der ganze Zug, merkwürdig in seiner Art, bot einen netten Anblick. Jeder Schlitten hatte seine Glocke und unter Trompeten- und Hörnsignalen setzte sich der lange Schlittenzug durch die Bahnhofsstraße, Rathausgasse, Herrengasse, über den Hauptplatz und durch die Grazerstraße nach Hohenegg in Bewegung. Ein prächtiges, sonniges, windstilles

Wetter und eine gute Schlittenbahn ließen den Winterausflug wohl gelingen. Der Radfahrverein von Hohenegg stellte den ankommenden Turnern eine gut gewärmte Gaststube zur Verfügung, in der sich bald in Gesellschaft von einigen strammen Herren aus Hohenegg in lebhafter fröhlicher Stimmung eine angenehme Unterhaltung entwickelte. Der Kneipwart Perissich leitete die Kneipe und brachte urkomische Scherze und Witze zur allgemeinen Belustigung zum Vortrage. Unter Liederfang verschwanden die Stunden allzu schnell. Herr Perissich machte von dem gesamten Schlittenzuge einige Lichtbilder-Aufnahmen. Um 8 Uhr abends erfolgte die Abfahrt. Die dahinsausenden Schlitten, die mit vielen Papierlaternen geschmückt waren, nahmen sich herrlich aus. Wohlbehalten, frisch und munter erreichten die Schlittensfahrer mit vollster Befriedigung über die wohl gelungene Fahrt ihr Heim.

„Kirchtag auf der Alm“. Die Anmeldungen für Kostüme sind bereits in lebhaftem Gange; besonderes Interesse werden einige prachtvollen Gruppen erregen. Bisher haben sich auch zahlreiche Volksgenossen aus der Umgebung angemeldet.

Stellungen. Feuer finden Stellungen statt: in Marburg, Umgebung, am 1., 3., 4., 5., 6., 7. April; in Windisch-Feistritz am 17., 18., 19. April; in Marburg, Stadt, am 25., 26. April; in St. Leonhard am 28., 29. April; in Oberradersburg am 1., 2. März; in Luitenburg am 3., 4. März; in Friedau am 6., 7. März; in Pettau am 8. März; in Pettau am 9., 10., 11., 13. März; in Rohitsch am 15., 16. März; in St. Marein am 17., 18. März; in Gonobitz am 20., 21., 22. März; in Tüffer am 24., 27. März; in Gills am 28. März; in Gills am 29., 30., 31. März und 1. April; in Rann am 3., 4., 5. April; in Drachenburg am 7., 8. April; in Lichtenwald am 10., 11. April; in Franz am 13., 14. April; in Pratzberg am 15., 17. April; in Schönstein am 18., 19. April; in Windisch-Graz am 25., 26. April; in Mahrenberg am 28., 29. April.

Vom Handelsgerichte. Eingetragen wurden in das Marburger Register für Einzelfirmen: Sitz der Firma: Pragerhof, Bezirk Wind.-Feistritz; Firmawortlaut: Franz Steinklauber. Betriebsgegenstand: Salz-Maurerziegel- und Tonwarenfabrik. Procura erteilt: der Ehegattin Marie Steinklauber. Datum der Eintragung 23. Jänner 1905. — Im Marburger Genossenschaftsregister wurden bei der Firma „Vorschußklassenverein für die Ortsgemeinde Zellnitz a. d. Mur in Steiermark“, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, die bisherigen Vorstandsmitglieder Herren Johann Weber und Georg Tischler, letzterer als Ersatzmann, gelöst und die neu gewählten Vorstandsmitglieder Herr Franz Bruch und Herr Georg Grosch, beide Oekonomen in Zellnitz a. d. Mur, und zwar letzterer als Ersatzmann, eingetragen.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 25. Jänner wurde den Gemeinden Seewiesen und Selsowitz für gemeldete Beiträge, ferner der Frauenortsgruppe Reichenberg für den namhaften Ertrag des Märchenfestes, und den Ortsgruppen Gablonz und Johannsbach, sowie den Frauenortsgruppen in Brütz und Eger für Veranstaltungen und sonstige Zuwendungen der gezeigte Dank ausgesprochen. Der Drechlerschule in Malborghet, der gewerblichen Fortbildungsschule in Kopitz, dem Kindergarten in Rannowa, der Krippe in Prachatz und der Schule in Pöchlitz wurden Erhaltungsbeträge bewilligt, der Schule in Blisowa ein Beitrag für verschiedene Schulbedürfnisse und der Schülerlade in Trient eine Unterstützung gewährt. Dann gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten Lipnik, Una, Prachatz und Wind.-Feistritz zur Beratung und Erledigung.

Evangelischer Gottesdienst in Lichtenwald. Heute, Donnerstag den 2. Februar, nachmittags 1 Uhr, findet im Saale des Herrn Smreker öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt.

Trisail. (Das Leichenbegängnis der verunglückten Grubenarbeiter.) Am Sonntag nachmittags fand das Leichenbegängnis der beim Grubenunglücke im hiesigen Bergbaue verunglückten sechs Arbeiter statt, zu dem sich eine vieltausendköpfige Menschenmenge beim Friedhofe eingefunden hatte. Der Steigerverein mit den gewerkschaftsfreundlichen Arbeitern rückte unter Vorantritt der Musikkapelle in Parade-Uniform und mit umflorter Knappschäftsfahne, die sozialdemokratische Arbeitergruppe ebenfalls mit Musik, in bedeutender Zahl aus. Von

der politischen Behörde beteiligte sich am Leichenbegängnis der k. k. Oberkommissär v. Brahl aus Gills, von der Bergbehörde waren anwesend k. k. Oberbergamt R. Canaval, k. k. Oberbergkommissär Dorn vom k. k. Ackerbauministerium und k. k. Oberbergkommissär J. Salomon, k. k. Bergkommissär V. Stergar vom k. k. Revierbergamt Gills, Bezirksschulinspektor G. Bodussek, mit dem Lehrkörper der hiesigen Schulen, Bürgermeister und Landtagsabg. J. Ros, u. s. w. Die Werksinhabung war durch den Verwaltungsrat A. de Papere vertreten, dem sich der gesamte Beamtenkörper von Trisail, Prasnigg und der Zementfabrik anschloß. Nach der feierlichen Einsegnung durch die gesamte Geistlichkeit sang der Trisailer Sängerbund am offenen Grabe den ergreifenden Trauerchor „Es ist bestimmt“. Die Werksinhabung hat einen namhaften Beitrag zur Linderung der Not der Hinterbliebenen und für die Belohnung der Rettungsmannschaft gewidmet.

Hohenegg. (Der Herr Meister auf Reijen.) Der hier ansässige Sattlermeister Saggode, ein starrer Anhänger des Pfarrers Bodussek, hat endlich gefunden, was er suchte. Schon seit langer Zeit schimpft er in unflätigster Weise in den Wirtschaften und Schnapsbuden über die Deutschen und betitelt sie mit allen nur möglichen Rosenamen windischer Geschnacktsrichtung. Am Markttag, am 30. Jänner, machte er ebenfalls eine Schnaps- und Weinreise und kam gegen Mitternacht in ein anständiges slovenisches Gasthaus, wo sich mehrere Bauern und Burschen befanden. Dort fing er nun an, über die Deutschen loszuziehen und bedachte sie mit allen möglichen Schimpfnamen. Den anwesenden Gästen war die Benehmungsart des allseits als Deutschensprecher bekannten Sattlermeisters zu toll geworden und sie verlangten nichts anderes als ein ruhiges und anständiges Betragen. Allein die sanften Worte gingen dem Meister nicht zu Herzen, wohl aber in die mit Alkohol angefaugten Glieder. Da er nun eine drohende Haltung einnahm und handgreiflich werden wollte, ergriffen ihn friedliebende Burschen, trugen ihn hinaus und glaubten nun, die Ruhe sei hergestellt. Saggode kam aber wieder zurück wurde abermals beleidigend und iätlich und bekam schließlich das, was er gesucht hat. Hossentlich genügen diese Zeilen, um die Deutschen auf diesen Meister aufmerksam zu machen.

St. Leonhard, B.-B. (Todesfall.) Am 28. v. M. wurde Herr Josef Kopp, gewesener Hausbesitzer, zu Grabe getragen. Der Verbliebene war durch volle 42 Jahre hier Notariatsbeamter und gehörte auch in letzter Zeit dem Gemeindevorstande an. Die Beteiligung am Leichenbegängnis war sehr stark. Statt eines Kranzes gaben die Mitglieder der Gemeindevertretung einen Beitrag in die Armenkasse. Der biedere Mann, der 69 Jahre zählte, stand überall im Ansehen.

Tagesneuigkeiten.

Ein Kanarienvogel als Lebensretter. Der Bahnwärter Johann Schlubel und seine Frau in Sterndorf bei Hof danken es ihr in Kanarienvogel, daß sie dieser Tage in ihrer Wächterwohnung dem sicheren Tode entgangen sind. Die Frau hatte den Ofen mit Kohlen stark geheizt. Infolge Erschütterung durch die vielen nachts vorüberfahrenden Eisenbahnzüge hatte sich das Ofenrohr nachs aus einander geschoben und der Kohlenrauch war in den Schlafraum gedrungen. Durch das fortwährende Schwitzen und Zwischern eines Kanarienvogels in seinem Käfige wurden die Eheleute aus dem Schlafe geweckt. Der Mann hatte noch soviel Kraft, aus dem Bette zu springen und das Fenster aufzureißen, daraufhin konnte auch seine bereits halberstickte Frau sich noch erholen, während der Lebensretter, der arme Kanarienvogel, ersticken mußte.

Der „Sprecher“ des englischen Unterhauses erhält, wie wir dem im fünften Hefte der Diav-Ausgabe von „Ueber Land und Meer“ enthaltenen illustrierten Artikel „Bilder aus dem englischen Parlament“ entnehmen, außer freier Wohnung ein Jahresgehalt von 100.000 Mark. Der Sprecher wird für die ganze Session erwählt, und er wechselt nicht, wenn auch die bisherige Regierung zur Oppositionspartei wird. Sein täglicher Einzug in den Sitzungssaal ist eines der merkwürdigsten und eindrucksvollsten Schauspiele im modernen London, ein Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit unserer Urururgroßväter und ein

Beispiel dafür, wie schwer es dem Engländer wird, sich von dem Althergebrachten zu trennen. Kurz vor Beginn der Sitzung, einige Minuten vor zwei Uhr, nehmen alle Beamten und Angestellten des Hauses in Frack und Kniehosen, angetan mit dem Abzeichen ihrer Würde, einer vergoldeten Kette, an der eine mit dem Merkur geschmückte Medaille hängt, in einer Doppelreihe in dem Korridor Aufstellung, der von der Zentralhalle in den Sitzungssaal führt. Der Polizeinspektor, der die Parlamentspolizei befehligt, ruft beim Herannahen des Sprechers mit Stentorstimme: „Hut ab! Der Sprecher!“ Zuerst erscheint ein Polizist, der aber an der Türe des Saales Halt machen muß. Ihm folgt der „Sergeant-at-arms“ in Hoftracht und mit dem Degen an der Seite, mit dem schwer goldenen „mace“ (Zepier), dem Symbol der Macht und Würde des Sprechers, auf der Schulter. Hinter ihm schreitet der Sprecher in seiner altertümlichen Tracht, das Haupt mit einer Allongeperücke bedeckt. Die Enden seines schwerseidenen schwarzen Talars trägt der Schleppenträger. Es folgen der Kaplan des Hauses und der Sekretär des Sprechers. So geht der Zug durch die Reihen der sich tief verneigenden Angestellten in den Sitzungssaal. Jetzt tritt der „Sergeant-at-arms“ zur Seite, der Sprecher nimmt die Enden seines Talars über den Arm und schreitet auf seinen Sitz zu, zwischen den Mitgliedern hindurch, die ihn stehend erwarten. Dreimal macht er Halt und verbeugt sich, was von den Mitaliebrern ehrfurchtsvoll erwidert wird. Vor dem Präsidentenpulvis tritt der Sprecher zur Rechten, der Kaplan zur Linken. Sie verbeugen sich gegeneinander, worauf der Kaplan das Gebet spricht, das genau fünf Minuten dauert. Mit einer dreimaligen Verbeugung zieht er sich dann zurück und sein schweres, aber lukratives Tagewerk ist vollbracht. Der Sprecher läßt sich auf dem Wollfack nieder, das Zepier wird auf seinen Platz gelegt und die Sitzung beginnt.

Helle oder dunkle Kleidung? Ein englischer Arzt sagt: Es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Mann, welcher in Krankenzimmern schwarze oder dunkle Kleidung trägt, empfänglicher für ansteckende Krankheiten ist, als derjenige, welcher mit hellen Stoffen bekleidet ist, weil die feinen Teile, welche von dem kranken Körper ausströmen, viel leichter von dunklen als von hellen Stoffen aufgesaugt werden. Die Richtigkeit läßt sich leicht erproben. Wenn man ein helles und ein dunkles Kleid fünf Minuten lang dem Tabakrauch aussetzt, wird man finden, daß das dunkle stärker nach Tabak riecht und den Geruch länger festhält, als heller Stoff. In Zimmern, wo ansteckende Krankheiten herrschen, sollte man deshalb keine schwarzen oder dunklen Gewänder tragen.

Durst wider Durst. Baron Ugleben, der eine Reise unternimmt, bemerkt beim Einsteigen in den Zug, daß der ihm bekannte Lord Epleen in einem Koupee 3. Klasse Platz genommen. Er beschließt, demselben einen Poffen zu spielen. Durch ein gutes Trinkgeld gewinnt er den Schaffner für sich, und derselbe stellt dem Lord nun die gemischteste Gesellschaft in das Koupee. Der Zug setzt sich in Bewegung, und der Baron, der in dem einzigen, nicht besetzten Koupee 1. Klasse Platz genommen, freut sich schon im Voraus über den gelungenen Streich. Er erwartet mit Bestimmtheit bei der nächsten Station den Lord in seinem Koupee. Als jedoch der Zug hält, öffnet sich die Koupeetür und hintereinander erscheinen, mit Ausnahme des Lords, sämtliche Passagiere des Koupées 3. Klasse, denen er, um sie los zu werden, Billets 1. Klasse gekauft hatte.

Eine merkwürdige Zahlenspielererei finden wir in einem englischen Blatte. Vielleicht interessiert sie unsere Leser:

1 mal 9 und 2 ist 11.
12 mal 9 und 3 ist 111.
123 mal 9 und 4 ist 1111.
1234 mal 9 und 5 ist 11111.
12345 mal 9 und 6 ist 111111.
123456 mal 9 und 7 ist 1111111.
1234567 mal 9 und 8 ist 11111111.
12345678 mal 9 und 9 ist 111111111.
1 mal 8 und 1 ist 9.
12 mal 8 und 2 ist 98.
123 mal 8 und 3 ist 987.
1234 mal 8 und 4 ist 9876.
12345 mal 8 und 5 ist 98765.
123456 mal 8 und 6 ist 987654.
1234567 mal 8 und 7 ist 9876543.
12345678 mal 8 und 8 ist 98765432.
123456789 mal 8 und 9 ist 987654321.

Reil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Siiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

1

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

Ueberall zu haben. 9295

→ Schutzmarke: „Anker“ ←

Liniment. Capsici comp.,

Erst für

Pain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 u. 2 R. vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke
zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Verband täglich.

Schiller und der Alerikalismus. Das Schillerjahr fängt ja recht gut an. Erst ein gereinigter Schiller mit „für Katholiken einwandfreiem“ Text. Sodann eine Don Karlos-Aufführung, gleichfalls „für Katholiken einwandfrei“. Nämlich nicht in Kärntner oder in Speyer, wo man den „Pfarrer von Kirchfeld“ nicht spielen darf, sondern an der ersten und berühmtesten deutschen Schaubühne, dem k. k. Hofburgtheater in Wien. Die Zeitung hatte mit großem Pomp eine „ungefährzte“ Aufführung angekündigt, die deshalb

auch auf zwei Spielabende zerlegt — nein, zerissen, zerschnitten wurde. Trotzdem wurde gekürzt; alles „Antikatholische“ wurde beseitigt. Und weil eine angeblich religionsfeindliche Stelle der Aufmerksamkeit der Zensur entgangen war, erhob die Wiener klerikale Presse, die gegenwärtig in Proteststimmung lebt, sofort entschiedenen „Protest“. Wir steuern immer schöner den vormärzlichen Zuständen entgegen.

Gerichtssaal.

Gegen die deutschen Bahnbediensteten.

Am 12. September fand in Schönstein wieder einmal ein windisches Fest statt. Als der von Wöllan kommende Abendzug im Bahnhofe Schönstein hielt, wollten sich ungefähr 20 bedufelte Festteilnehmer in ein bereits besetztes Halbbau dritter Klasse hineindrängen. Auf der Plattform des Wagens stand ein vierschrötiger windischer Lehrer aus Schönstein so breitspurig da, daß weder ein Mensch ein- noch aussteigen konnte.

Der den Zug begleitende Schaffner Sylla schaffte den Cerberus weg und ersuchte die Gesellschaft in höflicher Weise, im nächsten Wagen Platz zu nehmen. Hierbei bediente er sich der deutschen Sprache, was natürlich den Unwillen der Herren Narodnjaki erregte.

Ein Studentin mit dem urwindischen Namen Karl Rodermann schnauzte den Schaffner mit den Worten an: „So ein r r Kondukteur wird uns nicht in einen anderen Wagen schaffen!“ und befahl ihm, mit seiner Gesellschaft windisch zu verkehren, denn die Cilli-Wöllaner Bahn sei eine windische Bahn.

Ein gewisser Briznil, ein Großgrundbesitzersohn, forderte die Gesellschaft sogar auf, den Kondukteur vom Wagen herunter zu werfen.

Mit vieler Mühe und erst nachdem sich der Zugführer energisch ins Zeug gelegt hatte, gelang es, die lärmenden Krawallmacher in den Wagen zu befördern. In Heiligenstein beschimpfte Briznil den Schaffner, der ihn beduhs Personsfeststellung zum Stationsvorstand führen wollte.

Bei der vor dem Bezirksgerichte in Schönstein durchgeführten Hauptverhandlung wurde Rodermann zu 20 Kronen Geldstrafe und Briznil zu dreitägigem strengen Arreste verurteilt.

Dieser Tage fand beim Kreisgerichte Cilli die Berufungsverhandlung über die von den Verurteilten eingebrachte Berufung statt. Bei dieser wurde Rodermann freigesprochen, während das erstinstanzliche Urteil gegen Briznil bestätigt wurde.



Fahrkarten- und Frachtscheine

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7842

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Karol Reber, Bahnhofstrasse 32
in Laibach.

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen ärztlich empfohlenen Eberenz'schen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h

Niederlage bei:

Johann Fiedler in Cilli,
Bahnhofgasse. 10011



Wott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, Frau

Julie Pramberger

k. k. Landesgerichtsrats-Witwe

heute nach kurzem Leiden, gottergeben im 84. Lebensjahre von dieser Erde abgerufen.

Die entseelte Hülle der teuren Entschlafenen wird am 3. Februar nachmittags 4 Uhr im Trauerhause eingesegnet und auf dem städtischen Friedhofe zur Ruhe gebettet.

Die heil. Seelenmessen werden am Samstag den 4. d. M., um 9 Uhr vormittags in der Marienkirche gelesen.

Cilli, am 1. Februar 1905.

k. k. Oberst Lambert Kanschegg
Landesgendarmarie-Kommandant von Tirol
Schwiegersohn.

Ida Kanschegg
Henriette Mathes
Töchter.
Sämtliche Enkel.

Marie Pramberger, geb. Molanb.
k. k. Landesgerichtsratswitwe
Anna Pramberger, geb. Bahr
k. k. Majors-Witwe
Schwiebertöchter.

Separate Parte werden in Steiermark nicht ausgegeben.

Bei Durchführung aller bankmässigen Geschäfte bestens empfohlen: 10815

Bank- und Wechselhaus

Th. J. Plewa & SohnWIEN, I., Neuer Markt Nr. 13
Parterre und I. Stock

Gegründet im Jahre 1856.

Gegründet im Jahre 1856.

Ein- und Verkauf von Kapitals-Anlage- und anderen Wertpapieren zu besonderen **Kursbegünstigungen.****Ein Sofa und
zwei Fauteuils**sind billig zu verkaufen bei
Friedr. Jakowitsch, Cilli.**Zu vermieten.**Lanhoferstrasse, Villa Nr. 22 und 26 sind
diverse helle freundliche Wohnungen per
sowohl an ruhige Parteien abzugeben.
Hochparterre und I. Stock je zwei Zimmer,
Kabinet und Küche mit Zugehör für 15
und 17 fl. monatlich. Parterre, grosses
Zimmer, Kabinet und Küche mit Zugehör
10 fl. monatlich. Anzufragen: **Lanhofer-
strasse, „Villa Regina“.** 10346

Eine fast neue 10345

Spezerei-Stellageist billig zu verkaufen. Adresse
in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger

Maschinistwird bei der freiwilligen Feuerwehr
von Cilli mit 1. März 1905 auf-
genommen. Die mit Prüfungszeugnis
belegten Gesuche sind längstens bis
20. Februar d. J. beim Kommando
der freiwilligen Feuerwehr einzu-
bringen. 10347**Verkaufsgewölbe**im Hause Rathausgasse Nr. 5
sofort zu vermieten.**Agenten**und Platzvertreter zum Verkaufe
meiner neuartigen **Holzrouleaux**
und **Jalousien** gegen hohe Provision
gesucht. **Ernst Geyer, Brannau,**
Böhmen. 10348**Patent-Pump-Separator**

beste, einfachste und bewährte

Milch-Entrahmungs-Maschineunübertroffene, überlegene und dauerhafte
Konstruktion.Keine Nachahmung, hervorragende, selbständige
Erfindung gewährleistet bei
**leichtestem Gang, leichteste Hand-
habung; verstellbare schärfste Entrah-
mung und grösste Arbeitsleistung.**

Füllt sich selbst durch die Pumpe ohne Aufgiessen.

**Einzig richtige, f. jede Milchwirt-
schaft unentbehrliche Zentrifuge.**

Verlangen Sie Abbildungen und Beschreibung von 10050

Ph. Mayfarth & Co., Wien 2/1Maschinenfabriken, Eisengiesserei und Dampfhammerwerke
Illustrierte Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer u. Vertreter erwünscht.**Zwei verlässliche
Brotträger**werden aufgenommen in der Bäckerei
Regula, Cilli. 10333Versende garantiert naturrechten
Istrianer, wie Dalmatiner**Blutwein** 10339à Liter 16 kr. in Fässern von 60 Liter
aufwärts ab meiner Station.**Franz Rosenkranz, Görz (Küstenland).****Wohnung****gesucht** 4 Zimmer, Küche, Dienst-
botenzimmer u. s. w. ab 1. Mai l. J. —
Anträge unter Preisangabe an die Verw.
d. Blattes. 10335

Eine grosse schöne

WohnungRingstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend
aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern,
Küche, Speisekammer, Boden- und Keller-
anteil ist ab 1. Jänner 1905 zu vermieten.
Anzufragen beim **Hausadministrator** der
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Ein zweisitziger eleganter

Schlitten1- und 2spännig zu fahren, fast neu, ist um
160 K zu verkaufen. Anzusehen bei Herrn
K. Pühl in Cilli.

Zwei braune

Stuten5 und 7 Jahre alt, sind zu verkaufen.
Adresse in d. Verwaltung d. Blattes.Fachmännische Mischungen der ausgesuchtesten Theesorten
Chinas, Indiens und Ceylons. — Zu haben: bei **Gustav Stiger.****Jamaica Rum**

Marke: „Santa Elena“

ist frei von jedem künstlichen
Aroma oder Parfum.Zu haben in Cilli: **Anton Ferjen, J. Matic;****Frasslau: A. Zotter;****Franz: J. Laurie;****Gonobitz: Hans Zottel;****Pölschach: A. Schwellz;****Rohitsch: Josef Berlisg;****Unter Drauburg: F. Hattenberger;****Windisch-Graz: Brüder Reitter.****Für Magenleidende!**Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:**Magenkatarrh, Magenkrampf, Magen-
schmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche
Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den
Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu
sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefässen,
reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und
wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine An-
wendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzu-
ziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen,
Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so
heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung,
Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie
Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadergebiet (Hämorrhoidalleiden)
werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt
Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt
durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung**
sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und
eines trübsamen Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser
Abstimmung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaf-
losen Nächten, stehen oft solche Personen langsam da. — Kräuter-Wein
gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein
heißt den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoff-
wechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven
und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben
beweisen dies.Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken
von Cilli, Bad Radstadt, Wind. Landberg, Wind. Reibitz, Gonobitz, Rohitsch, Windisch-
graz, Warburg, Eitzel, Gurtfeld, Mann, Raibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz
Österreich-Ungarn in den Apotheken.Auch verkaufen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu
Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns. 9457**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.